



Sexarbeiterinnen aus Lilongwe spielen in ihrer Freizeit Fußball.

# Jede Begegnung ist eine Geschichte wert

## Berlin – Malawi: eine außergewöhnliche Weiterbildung für JournalistInnen

von Verena Mörath

»Sexuelle und Reproduktive Gesundheit und Rechte« (abgekürzt: SRGR) – sehr viel spröder und sperriger kann ein Thema kaum daherkommen. Vielleicht ist das ein Grund dafür, dass es hierzulande immer noch ein mediales Schattendasein fristet. Dabei geht es um Existenzielles: das Recht von Frauen, Männern, Jugendlichen und Kindern auf Aufklärung, Familienplanung und Verhütung, auf freie Entscheidung für die Ehe, auf Zugang zur reproduktiven Gesundheitsvorsorge, auf Schutz vor HIV/Aids. Und nicht zuletzt um das Recht, frei von sexueller Gewalt zu leben. Um dieses Thema aus dem publizistischen Abseits zu holen, initiierten das Deutsche Parlamentarische Forum für SRGR, gemeinsam mit dem Bundesverband pro familia und seiner internationalen Dachorganisation IPPF, eine außergewöhnliche Fortbildung für JournalistInnen.

Vor laufender Kamera erzählen Frauen aus der Demokratischen Republik Kongo, wie sie im Krieg – teils über Wochen – vergewaltigt wurden, dokumentiert von Wim Wenders in seinem Film »Invisibles«. Mit diesen eindrucksvollen Berichten stimmten Margit Miosga und Hans Hütt, die OrganisatorInnen der Weiterbildung, 15 JournalistInnen auf das dreitägige Brennpunkt-Seminar zum Thema SRGR ein, dem sich zwei

Monate später eine Reise nach Malawi anschließen sollte.

Um Grundlagenwissen für künftige Recherchen zu schaffen, präsentierten MitarbeiterInnen von pro familia, IPPF (International Planned Parenthood Federation) und UNPFA (United Nations Population Fund) in einer Mischung aus harten Fakten und lebendigen Erfahrungsberichten ihre aktuelle Beratungs- und Projektarbeit

in Deutschland und auf internationaler Ebene. Sie berichteten über Probleme und Rückschläge, aber auch über Teilerfolge auf den Gebieten Aufklärung, Verhütung, Schwangerschaft und Elternschaft sowie HIV/Aids-Prävention. Sehr anschaulich war ein Abend mit der Berliner Prostituierten und Aktivistin für Sexarbeiterinnen-Rechte, Stephanie Klee. Die engagiert geführte Diskussion über Wohnungsbordelle in Berlin zeigte,

dass SRGR-Themen alles andere als spröde sind. Welche Geschichten und journalistischen Formate geeignet erscheinen, um SRGR publikumswirksam in deutschen Medien unterzubringen, diskutierte die Gruppe mit dem Medientrainer Christoph Fasel.

So gerüstet landete die nunmehr elfköpfige Gruppe im südostafrikanischen Malawi. Jeder und jede mit faktengesättigten, aber auch ganz persönlichen Vorstellungen über dieses kleine, bei uns weithin unbekanntes Land. Die Neugier war groß – und dann überwältigte uns die malawische Wirklichkeit, sieben volle Tage lang. An unserer Seite stets MitarbeiterInnen der Family Planning Association of Malawi (FPAM), die als Partnerorganisation von IPPF seit 1999 Projekte in den SRGR-Feldern durchführt. Das ausgetüftelte Programm eröffnete der Gruppe einen konkreten Zugang zu den oftmals widrigen Bedingungen, unter denen SRGR sich in Malawi durchsetzen muss: auf politischer Ebene wie im Alltag, in der Hauptstadt Lilongwe wie auf dem Land. Wir erlebten die Arbeit mit Jugendlichen im Life Youth Centre, mit Sexarbeiterinnen in Armenvierteln, mit Verkäuferinnen und Kunden eines Wochenmarkts und mit der Bevölkerung abgeschiedener Dörfer. Immer ganz nah dran: an den Menschen, die ehrenamtlich HIV-Tests durchführen und die positiv Getesteten trösten und beraten müssen, an den Jugendlichen, die Theaterstücke aufführen, um Safer Sex populär zu machen, an den Sexarbeiterinnen, die dafür geschult werden, ihre Freier nur mit Kondom zu bedienen, an den Frauen, die auf Märkten mit Männern schlafen, weil sie etwas zu essen brauchen, an den Mädchen, die mit 14, 15 Jahren schon verheiratet und Mütter sind, weil die Eltern es so entschieden haben. Jede Begegnung ist eine Geschichte wert.

Unvergesslich war auch die Besichtigung des Gynäkologie- und Geburtshilfebereichs im Hauptstadtkrankenhaus Bwaila, wo pro Jahr 12.000 Geburten stattfinden. Nach WHO-Richtlinien bräuchte die Klinik zwanzigmal mehr Personal als vorhanden – »ein glatter Menschenrechtsbruch«,

urteilt der deutsche Gynäkologe Tarek Meguid, der seit drei Jahren im Bwaila arbeitet. Sein Alltag: Wöchnerinnen liegen aus Platzmangel unter den Betten, Frühgeborene teilen sich zu dritt ein Wärmebettchen, in einem Kreißsaal stehen 14, meist gleichzeitig belegte Liegen. Hebammen sind nicht immer anwesend, von ärztlichem Personal ganz zu schweigen. »Frauen, die herkommen, sind froh, wenn sie lebend wieder rauskommen. Sie haben nichts, sind nichts und halten selbst nichts von sich«, so Meguids deprimierende Bilanz.

Es sind Frauen wie die 30-jährige Bessie Nkhwazi, die Hoffnung machen, dass sich die Situation malawischer Frauen und Mädchen langfristig bessern könnte. Gegen den Willen ihres Onkels ist Bessie Krankenschwester geworden und hat es vorgezogen, in Malawi zu bleiben, anstatt in England gutes Geld zu verdienen. »Malawi braucht mich«, sagt sie. Auch ihre Familie ist auf sie angewiesen. Viele ihrer Verwandten sind an Aids gestorben, und nun kümmert sie sich allein um die Übriggebliebenen, sorgt für Essen, für die Ausbildung, für fast alles. Seit gut einem Jahr koordiniert und leitet Bessie vier FPAM-Projekte. Mit Engagement und Fingerspitzengefühl kämpft sie für eine tabulose Aufklärung über Sex, Verhütung und HIV/Aids. Dabei hofft sie gerade für Jugendliche ein Vorbild zu sein. »Sie sind in einer kritischen Phase ihres Lebens, weil sie alles ausprobieren wollen – vor allem Sex. Ein Ausrutscher, und ihr Leben ist zerstört«, weiß Bessie. Besonders am Herzen liegt ihr das Projekt mit Sexarbeiterinnen, das im November 2006 in verschiedenen Teilen von Lilongwe angelaufen ist. Von 451 HIV-Getesteten waren damals 393 positiv. Nun werden die Frauen darin geschult selbstbewusst zu verlangen: nie ohne Kondom! Mikrokredite sollen sie darin unterstützen, sich andere Einkommensquellen zu eröffnen. FPAM verteilte bislang eine halbe Million Kondome in Bordellen, Clubs und Bars und erreichte dort rund 50.000 Menschen mit ihren Safer-Sex-Shows. Zahlreiche Sexarbeiterinnen machen heute selbst HIV/Aids-Aufklärung. Ein Anfang.

Zurück in Deutschland, Malawi hallt nach. SRGR hat durch die Reise lebendige und scharfe Konturen gewonnen. Hier geht es um Menschenleben, Frauenleben – weltweit. Wohl für alle in der Gruppe eine unvergessliche Recherche, eine ungewöhnliche Weiterbildung und Chance zugleich. Im Dezember treffen sich alle wieder, um sich auszutauschen, Veröffentlichungen zu diskutieren und das Netzwerk zu stärken.

*Verena Möraht arbeitet als freie Autorin, Fotografin und Ethnologin in Berlin. vmoerath@web.de*



SRGR im Internet:  
[www.deutsches-parlamentarisches-forum.de](http://www.deutsches-parlamentarisches-forum.de)  
[www.ippf.org](http://www.ippf.org)  
[www.profamilia.de](http://www.profamilia.de)  
[www.weltbevoelkerung.de](http://www.weltbevoelkerung.de)

## Malawi

Das kleine afrikanische Land hat rund 13,6 Millionen EinwohnerInnen. Nicht nur Armut bedroht die MalawierInnen, sondern auch HIV/Aids. Schätzungsweise eine Million Menschen sind aktuell HIV-infiziert, und Aids ist für beinahe dreiviertel aller Todesfälle im Land verantwortlich. Erst seit 2005 sind Medikamente für HIV-Infizierte kostenlos erhältlich. Rund 1,2 Millionen Kinder sind Halb- oder Vollwaisen. Ihre Zahl nimmt zu. Durch die Pandemie ist die Lebenserwartung in Malawi mittlerweile auf 32,5 Jahre gesunken. Das Land weist weltweit eine der höchsten Müttersterblichkeiten auf. Rund 1.100 Frauen, auf 100.000 Lebendgeburten gerechnet, sterben laut UNICEF während der Schwangerschaft, der Geburt oder kurz nach der Niederkunft (in Europa sind es vier bis fünf). Zum einen liegt dies an einer mehr als unzureichenden reproduktiven Gesundheitsversorgung – im ganzen Land arbeiten beispielsweise nur 14 Gynäkologen. Zum anderen an Faktoren wie der wachsenden Zahl von Teenager-Schwangerschaften, Tod in Folge von unsicheren Abtreibungen und eben HIV/Aids. VM